

bensüberzeugung ist. Im Verlauf dieser Analysen werden manche Aspekte deutlich, die erst in unseren Tagen wieder in ihrer Aktualität erkannt worden sind: 1. der wiederholt begegnende Gedanke, daß nur jene Konzile letztverbindliche Autorität genießen, die durch die allgemeine Kirche gebilligt wurden; so schon Gregor I (165), später Ockham (169), Nikolaus von Kues (187) und Torquemada (189). 2. Die wichtige Rolle des „Repräsentationsgedankens“, der aber überraschenderweise sehr unterschiedlich „aktiviert“ wird: für die einen sind die Konzilien, weil sie wirklich die Universalkirche „repräsentieren“, unfehlbar; so für den späten Pierre d'Ailly († 1420), für Johannes Gerson († 1429), Dietrich von Niem († 1418), den jungen Nikolaus von Kues; für die anderen besitzen die Konzilien, weil sie nur eine Repräsentation der Universalkirche, nicht aber diese selbst sind, keine Unfehlbarkeit, bevor nicht der Konsens der Gesamtkirche hinzukommt. 3. Der mehrfach auftauchende Gedanke, wonach nicht die formale Autorität des Konzils oder des Papstes maßgeblich ist, sondern das Gewicht der Gründe und Autoritäten, die sie beibringen; so Raphael de Pornaxio (186; vgl. U. Horst, in: *FreibZtPhTh* 15 [1968] 367–402).

Zum Schluß noch einige Desiderate: Der Verf. hat mit souveräner Quellenkenntnis zahllose, z. T. schwer zugängliche oder noch nicht edierte Autoren genannt. Bei den in dankenswerter Weise beigefügten Zitaten ist nicht immer auf die Verständlichkeit geachtet worden (vgl. 27 Anm. 53; 42 Anm. 81; 95 Anm. 68; 104 Anm. 129). Ebenso sollte man nicht unbedingt voraussetzen, daß der Leser weiß, wer „Archidiaconus“, „Abbas antiquus“, „Alexandrinus“ oder „Speculator“ ist: der Index hilft hier leider auch nicht in jedem Fall weiter. Auch manche Wiederholungen hätten vermieden werden können. Aber diese winzigen Schönheitsfehler mindern den Wert dieser Studie nicht. Im übrigen sei vermerkt, daß zu dem vom Verf. nur „in obliquo“ behandelten Thema der „Repräsentation“ einige wichtige Artikel von R. Haubst, J. Miethke, J. Quillet und W. Krämer im 8. Bd. der *Miscellanea Mediaevalia* (Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter [Berlin–New York 1971]) erschienen sind.

H. Bacht, S. J.

Schurhammer, Georg, S. J., *Franz Xaver, sein Leben und seine Zeit*. 2. Bd.: *Asien (1541–1549)*, 2. Halbbd.: *Indien und Indonesien (1547–1549)*. Gr. 8° (XXVI u. 588 S.) Freiburg - Basel - Wien 1971, Herder. Ln. 115.- DM.

Hiermit liegt der 3. Band (II. Band, II. Halbband) des Lebenswerkes des Verf.s, seines Xaveriuslebens, vor. Unter dem Titel „Indien und Indonesien“ setzt er die Lebens- und Zeitbeschreibung des hl. Franz Xaver in der ausführlichen und gediegenen Weise, die man seit langem vom Autor gewohnt ist, fort. Der Leser soll sich immer wieder vergegenwärtigen, daß der Titel des Gesamtwerkes eben „Franz Xaver, sein Leben und seine Zeit“ lautet. Es will keine reine Heiligenlebensbeschreibung sein, sondern setzt sich viel weitere Ziele: der historische Hintergrund des konkreten politischen und religiösen Lebens jener großartigen portugiesischen Orientunternehmung soll klar hervortreten, weil eben erst in dieser Umrahmung die wirkliche Rolle und die Bedeutung des Indienapostels gebührend dargestellt und zur Geltung gebracht werden können. Wenn man also manchmal seitenlangen Ausführungen, die mit der Person des Heiligen kaum etwas oder gar nichts zu tun haben, begegnet, kann das dem Plan des Werkes durchaus entsprechen. Den Anforderungen, die eine solche Gestaltung stellt, ist Verf. ohne Zweifel vollkommen gewachsen. Niemand hat die ungeheure Fülle des einschlägigen Archivmaterials in seinem ganzen Umfang besser gekannt und beherrscht als P. Schurhammer, niemand hat sich in die damalige Zeit tiefer hineingelebt als er. Ob er sich doch nicht besser hie und da beschränkt hätte, ob er manches allzu Marginale nicht besser weggelassen hätte, ob die Gestalt des Indienapostels nicht gewonnen hätte bei einer strafferen, weniger weitläufigen Behandlung des Stoffes, das sind Fragen, die mit Recht gestellt werden können.

Genau betrachtet, behandeln die 430 Textseiten dieses Bandes nicht einmal zwei volle Jahre des Lebens Xavers: vom Juli 1547 bis zum April 1549, das ist vom Tag an, als er aus den Molukken zurückkehrend in Malakka eintraf, bis zu seiner Abfahrt von Goa, um nach Japan zu segeln. Nach fast einem halben Jahr des Wartens in Malakka und der Fahrt nach Indien verbrachte Xaver die übrigen

fünfzehn Monate in Indien selbst, der Reihe nach in Cochín, Fischerküste, Goa, Bassein, Goa, Fischerküste, Goa, Cochín, Goa, Bassein, und schließlich Goa (sein letzter Aufenthalt in Cochín wird nur in einer Anm. auf S. 428 erwähnt).

Die befolgte Methode ist immer wieder: welche Personen traf Xaver dort? Was wußten sie ihm zu erzählen? Welche Briefe empfing er, welche schrieb er dort? Was hatte er mit den Personen, was in den Briefen zu verhandeln? Diese Methode öffnet immer aufs neue Blicke auf die weltlichen und kirchlichen Behörden und ihre Amtsführung, auf wichtige Ereignisse in jüngster, manchmal auch in etwas weiter zurückliegender Vergangenheit, auf das Wirken der Mitbrüder aus dem Jesuitenorden, auf die Art der Ordensverwaltung und der Missionsplanung, die Xaver als Oberer führte. Manche Seiten sind denn auch gefüllt mit der Übersetzung von Briefen und Instruktionen. Es will uns vorkommen, daß man die Seele des Apostels und seine Heiligkeit nirgends besser erspät als in den Instruktionen, die er seinen Mitbrüdern für ihre Arbeit mitgab. Sie sind immer getragen von einem überaus praktischen Sinn für die Realität der Verhältnisse, zugleich aber von einer überraschenden tiefgeistlichen Auffassung und von einer unverhüllten Frömmigkeit, die eben im Zusammengehen mit seinem sachlichen Realismus nicht abstoßend, sondern durchaus überzeugend wirkt. Dieses, und manches mehr, bewirkt, daß man immer wieder auf den Heiligen in Xaver stößt und die Erfahrung macht, eben doch ein Heiligenleben zu lesen.

Zusammen mit dem ersten Halbband wird sich auch dieser als unentbehrliche Darstellung der portugiesischen Geschichte in Asien um die Mitte des 16. Jahrhunderts erweisen und als eine schier unerschöpfliche Fundgrube von Materialien, wie man sie sonst nirgends beisammen findet. Jede Aussage ist denn auch in den Anmerkungen mit Dokumenten belegt, und der Leser staunt förmlich, wenn er schließlich eine Seite ohne jegliche Fußnote findet (398).

Noch ein Wort zu den Anhängen. Ein Viertel dieses Bandes (wenn man den Index nicht mitzählt) ist gefüllt mit Anhängen (431–564). Sie behandeln textkritische Fragen, die Xaveriusprozesse, die Historiographie Indiens und bieten ferner Listen von Schiffen und Passagieren, von Indienfahrten und Rückfahrten, von Gouverneuren und Kapitänen, von einheimischen Königen und Fürsten, von Schiffstypen, und schließlich von Münzen, Maßen und Gewichten. Ganz besonders wollen wir auf den Anhang III, Geschichtsschreiber Indiens (439–514), hinweisen. Er ist eingeteilt in: A. Europäische Autoren, Politische Geschichte, B. Europäische Autoren, Missionsgeschichte, C. Asiatische Autoren, und behandelt weit über hundert Autoren (unter denen wir aber den Jarricus vermissen) oder Schriften, die irgendwie für die Zeit und den geographischen Raum des Heiligen in Asien bis 1549 einschlägig sind. Stets wird auch auf die neueste Literatur betreffs jener Geschichtsschreiber hingewiesen. Ohne Zweifel wird sich der Verf. mit diesem Anhang III die Dankbarkeit vieler Historiker erwerben. Die Anhänge geben dem Band noch mehr den Charakter eines Nachschlagewerkes. Er enthält obendrein fünf sauber gezeichnete Karten bzw. Lagepläne.

Daß bei einer solchen Riesenarbeit auch hie und da einige Versehen unterlaufen, wird niemand wundern. Seine Krankheit hat obendrein den Verf. († 2. 11. 1971) verhindert, den Druck bis zum letzten mit der gewohnten Sorgfalt zu überwachen. Rein der Sache wegen machen wir einige kritische Bemerkungen.

Das Vorwort mutet etwas merkwürdig an. Es gibt nur eine Inhaltsübersicht der *Gesammelten Studien* des Verf.s, deren Veröffentlichung bestimmend auf die Fortsetzung dieses Xaveriuslebens eingewirkt haben soll. Das mag so sein, allein dem Leser wird dies nirgends klar. S. 127 wirkt die „Anspielung auf das Vorwort zum Neuen Testament des Erasmus“ wenig glaubwürdig. S. 152, Anm. 56, wird auf eine Seite verwiesen, aber die Seitenzahl ist ausgefallen (sie sollte 22 heißen). S. 273 ist eine Zeile zweimal abgedruckt worden. S. 324 wird ein António Vaz genannt, der aber Manuel Vaz heißen sollte. S. 357, Anm. 10, ist Verf. unnötig streng gegen einen Autor, der eine abweichende Ansicht vertritt. S. 524, unter 3, sollte „*arribou* ... Schiffbruch“ in der vorhergehenden Zeile stehen, nach Madagaskar. Auf S. 525, unter 1542, sind die Namen der Kapitäne von der Stelle gerückt und passen nicht mehr zu ihren Schiffen. S. 541, Nr. 16, wird die Reihe der Kapitäne von Ternate unerwartet bis 1575 geführt, weit über den Rahmen des Bandes, aber auch weit über

die Ausdehnung der anderen vorhergehenden Listen hinaus. Zu S. 542: wenn Personen, die nur interimistisch regierten, kursiv gegeben werden (Anm. 2), sollte António Pereira Brandão (1559–1560) kursiv gedruckt sein. S. 547, unter Ternate, soll Tabaija Tabarija oder Tabaridja heißen. Bei den Schiffstypen (551–556) macht Verf. keinen Gebrauch von den Kapiteln über Schiffe und Schiffsbau des von ihm sonst so stark gelobten und ausgewerteten *Tratado* (siehe 458, Nr. 19); die dort genannten Schiffstypen: djuanga, kalulus, lakafunu, camanome, njonjai, rorehe, kommen denn auch hier in der Liste nicht vor, wohl aber korakora. Bei den Münzen (556–562) führt die Literaturliste den Namen Martinori auf, aber keinen Molinari; bei den einzelnen Münzen wird immer wieder auf einen Molinari verwiesen, nie aber auf Martinori. Quandoque bonus dormitat Homerus!

Kleine Schönheitsfehler, die nicht imstande sind, einen Schatten zu werfen auf die großartige Leistung des Verf.s.
H. Jacobs, S. J.

Begegnung. Beiträge zu einer Hermeneutik des theologischen Gesprächs. Hrsg. von Seckler, Max, Pesch, Otto H., Brosseder, Johannes, Pannenberg, Wolfhart. Gr. 8° (842 S.) Graz - Wien - Köln 1972, Styria. Ln. 98.- DM.

Heinrich Fries, der Münchener Fundamentaltheologe, hat am 31. Dezember 1971 seinen 60. Geburtstag gefeiert. Das vorliegende umfangliche Sammelwerk haben Freunde, Schüler und Kollegen ihm zu diesem Festtag gewidmet. Im Anhang bringt es eine Bibliographie des Geehrten (das Wort „Jubilar“ will einem angesichts dieses wachen, lebendigen und offenen Gesprächspartners nicht recht aufs Papier), die bei dem Stand vom 30. 6. 1971 mit dreißig Buchtiteln (Übersetzungen und Neuauflagen nicht gezählt) im ganzen 684 Nummern zählt und in der Vielfalt der angesprochenen Themen und Namen schon für sich bezeugt, was jeder bestätigen wird, der diesen Lehrer persönlich kennengelernt hat: daß es kaum einen glücklicheren Titel und ein besser entsprechendes Thema für ein Werk gibt, um ihn zu ehren.

Der Band ist, wie die Herausgeber selbst feststellen, anstatt Ergebnis gemeinsamer Arbeit das Resultat der Arbeit an einem gemeinsamen Thema. Anderes war bei insgesamt 58 Beiträgen nicht möglich. Gleichwohl ergeben sich mitunter reizvolle Bezüge. Geordnet ist die Fülle der Aussagen und Aspekte in zwei große Teile (Begegnung – Begegnungen) zu sieben Gruppen: I. Grundideen, Perspektiven, Testfälle, Kritik; II. Ideen und Bewegungen, Grenzen und Grenzübergänge, Personen und Entscheidungen.

Die Spannweite der Grundideen reicht von H. J. Schultz' „Plädoyer für den Streit“ zu Congars „De la rencontre comme mystere“. Vielleicht sind hier (die Auswahl fällt naturgemäß subjektiv aus) besonders bezeichnend M. Secklers Reflexionen „Über den Kompromiß in Sachen der Lehre“. Der ausgearbeitete Sachkompromiß wie der dilatorische Kompromiß gehören „gewissermaßen zur Standardausrüstung der Konzils- und Dogmengeschichte“ (54). Inwieweit hat sich aber in den Dokumenten des II. Vaticanums eine Doppelsinnigkeit niedergeschlagen (bezüglich pastoraler oder doktrinärer Aussageintention, je nach Wunsch der jeweiligen „Partei“), die von einem Kompromiß reziproker Unehrlichkeit und eines unvermittelten kontradiktorischen Pluralismus zu reden nötigt? (56 f. – „Nimmst du meinen Text in Kauf, dann nehme ich deinen.“)

In der zweiten Gruppe geht es um Theologie als Gemeinschaftsarbeit, interdisziplinäre Zusammenarbeit und ökumenische Ausblicke. Hier steuert K. Rahner einen Beitrag zu „Perspektiven einer zukünftigen ökumenischen Theologie“ bei. Diese Theologie werde sich weniger mit den traditionell-kontroversen Themen als mit gemeinsamen Antworten auf die Probleme und Fragen der nicht-christlichen „Welt“ beschäftigen: in einer „gleichsam indirekten ökumenischen Theologie“ neben der bisherigen, von vermutlich größerer Effizienz. Sie hätte vor allem auch die nicht spezifisch theologischen Aspekte ihrer Probleme zu bearbeiten (so etwa Fragen geistesgeschichtlicher Situierung, gesellschaftlicher Bezüglichkeit) und sich vor allem der auch theologischen Aufarbeitung des Faktums zu stellen, daß die meisten Kirchenchristen keine wirkliche Kenntnis der konfessionsbildenden Unterschiede besitzen, mit dem Ausblick auf eine in den Differenzen institutionell eine Kirche. Sein Schlußsatz über die Differenz „zwischen einer religionssoziologischen Getrenntheit